

AUGUST STRINDBERG  
*Das Rote Zimmer*



Roman  
Aus dem Schwedischen übersetzt  
von Renate Bleibtreu  
Nachwort von Peter Henning

MANESSE BIBLIOTHEK  DER WELTLITERATUR

# Leseprobe

August Strindberg  
**Das Rote Zimmer**  
Roman

---

»Strindberg zeichnet ein kritisches und parodistisches Bild der Gesellschaft seiner Zeit.« *NZZ am Sonntag (CH)*, 08.04.2012

Bestellen Sie mit einem Klick für 24,95 €



---

Seiten: 576

Erscheinungstermin: 26. März 2012

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

### **Sein durchschlagender erster Romanerfolg in neuer Übersetzung**

«Der ungeheure Strindberg. Diese Wut, diese im Faustkampf erworbenen Seiten», rühmte Franz Kafka die satirische Schlagkraft des schwedischen Klassikers. Mit beißendem Humor zeichnet dieser im «Roten Zimmer» ein Panoptikum amüsanter Karikaturen und entlarvt Besitzgier, Geltungssucht und Opportunismus einer durch und durch verlogenen Gesellschaft.

Stockholm, um 1870: Arvid Falk, ein gutgläubiger junger Mann, beendet sein als nutzlos empfundenenes Beamtendasein. Als Journalist und Schriftsteller will er fortan Wahrheit und Fortschritt dienen. Doch wohin der Sinnsuchende sich auch wendet, er trifft auf Machtdünkel und Manipulation: Ein Verleger erkaufte sich seine Erfolge bei den Kritikern, bigotte Bürgersfrauen verlangen wohlgefällige Almosenempfänger, Zeitungen, egal welcher Couleur, sind den Mächtigen hörig. Auf Gleichgesinnte trifft Arvid in einem Künstlerkreis, der im „Roten Zimmer“ eines berühmten Restaurants zusammenkommt. Aber hier unterliegen die hehren Absichten nur allzu oft den knurrenden Mägen.

August Strindberg schildert die Desillusionierung eines Idealisten. Seine scharfe Beobachtungsgabe, die ironische Zuspitzung weisen weit über die Epoche hinaus.

### **Autor**

## **August Strindberg**

---

August Strindberg (1849–1912) wurde in Stockholm geboren und verbrachte lange Jahre in Paris und

MANESSE BIBLIOTHEK DER WELTLITERATUR



AUGUST STRINDBERG

*Das Rote Zimmer*

*Schilderungen des Lebens als Künstler  
und Schriftsteller*

Roman

*Aus dem Schwedischen übersetzt  
von Renate Bleibtreu*

*Nachwort von Peter Henning*

MANESSE VERLAG  
ZÜRICH

*«Rien n'est si désagréable  
que d'être pendu obscurément.»*

Voltaire<sup>1</sup>

## ERSTES KAPITEL

### *Stockholm aus der Vogelperspektive*

Es war an einem Abend Anfang Mai. Der kleine Gastgarten auf Mosebacke<sup>2</sup> war für die Öffentlichkeit noch geschlossen und kein Blumenbeet war umgegraben; die Schneeglöckchen hatten sich in den Blätterhaufen vom Vorjahr hochgearbeitet und standen eben im Begriff, ihr kurzes Wirken zu beenden, um den empfindlicheren Safransblumen<sup>3</sup> Platz zu machen, deren Zuflucht ein unfruchtbarer Birnbaum war; der Flieder wartete auf südlichen Wind, um aufzublühen, die Linden hielten in ihren ungebrochenen Knospen aber noch Liebestränke<sup>4</sup> für Buchfinken bereit, die zwischen Stamm und Ast schon Gelbmoosnester bauten; noch hatte kein Mensch einen Fuß auf die Sandwege gesetzt, seitdem der Schnee vom letzten Winter fort war, darum hatten Tier und Pflanze hier ein unbeschwertes Leben. Die Spatzen machten sich ans Aufsammeln von Unrat, den sie auf der Seefahrtsschule unter die Dachpfannen steckten; sie kabbelten sich um Überbleibsel der Raketenhülsen vom letzten Herbstfeuerwerk,

zupften jungen Bäumen, im Jahr zuvor der Schule von Rosendal<sup>5</sup> entronnen, das Stroh ab – und sahen alles! In den Lauben fanden sie Barègefetzchen<sup>6</sup> und unter den Holzsplittern am Fuß einer Bank konnten sie Haarflusen von Hunden herausrupfen, die sich seit dem Josefinentag<sup>7</sup> dort nicht mehr gebalgt hatten. Hier gab es Lust und Zwist.

Die Sonne aber stand über Liljeholmen<sup>8</sup> und feuerte ganze Strahlenbündel gen Osten; sie drangen durch den Qualm von Bergsund<sup>9</sup>, sie huschten über den Riddar-Fjord, kletterten aufs Kreuz der Riddarholms-Kirche, schwangen sich hinüber zum steilen Dach der Tyskan<sup>10</sup>, spielten mit den Wimpeln der Skeppsbro-Boote, illuminierten die Fenster im Großen Schiffszollhaus, eklairierten<sup>11</sup> die Lidingöwälder und verloren sich in einer rosa-roten Wolke weit, weit draußen in der Ferne, wo das Meer liegt. Und von dorthier kam der Wind; er nahm denselben Weg zurück, über Vaxholm, an der Festung vorbei, an Sjötulln vorbei, an Siklaön entlang, ging hinter Hästholmen bei den Sommerhäuschen nach dem Rechten sehen; wieder heraus und hinein in die Bucht von Danviken, erschrak und sauste los, am Südufer hin, roch den Duft von Kohle, Teer und Tran, prallte an den Schiffsanleger Stadsgården, fuhr den Hang von Mosebacke hoch, hinein in den Garten und schlug gegen eine Wand.

Im selben Augenblick teilte sich die Wand, eine Magd hatte die Klebestreifen von den Innenfenstern abgerissen;<sup>12</sup> heraus quoll ein grauenhafter Dunst von Bratfett, Bierpfützen, Tannenreisern und Sägespänen, weit weggeweht vom Wind, der, während sich die Kochmamsell die frische Luft durch die Nase ziehen ließ, die mit Pailletten, Berberitzenbeeren und Rosenblättern bestreute Fensterwatte schnappte und einen Ringeltanz über die Gehwege begann, bei dem Spatzen und Finken alsbald mittaten, weil sie damit ihre Wohnungsnot zum größten Teil beseitigt sahen.

Unterdessen setzte die Mamsell ihre Arbeit an den Innenfenstern fort, binnen weniger Minuten stand die Verandatür des Wirtskellers offen und ein junger Herr betrat den Garten, schlicht, aber gut gekleidet. Sein Gesicht hatte nichts Auffälliges zu bieten, in den Augen aber, da lagen ein Kummer und ein Unfriede, die freilich verschwanden, als ihn, aus dem engen Schankraum kommend, der weite Horizont empfing. Er stellte sich in den Wind, knöpfte den Mantel auf und holte mehrmals tief Luft, was Brustkorb und Gemüt offenbar erleichterte. Danach ging er am Geländer, das den Garten vom Steilhang zum Wasser hin trennt, auf und ab.

Tief unter ihm lärmte die erwachende Stadt;<sup>13</sup>



im Stadsgårds-Hafen drehten sich die Winschen, auf der Eisenwaage schepperten die Eisenstangen, die Trillerpfeifen der Zollwärter pfiffen, die Dampfschiffe am Kai von Skeppsbron dampften, die Kungsbacka-Omnibusse hopsten rumpelnd über die Kullersteine; hü und ho im Fischergang, Segel und Flaggen flatterten auf dem Strömmen, Möwenschreie, Schiffshornsignale von Skeppsholmen her, Gewehrbeifußrufe von Södermalms-torg, Holzpantingeklapper der Arbeitsmänner in der Glasbruksgatan<sup>14</sup>, alles machte den Eindruck von Leben und Betrieb, was die Energie des jungen Herrn wachzurufen schien, denn nun trug sein Gesicht einen Ausdruck von Trotz und Lebenslust und Entschlossenheit, und als er, über das Geländer gebeugt, hinuntersah auf die Stadt zu seinen Füßen, war es, als fasste er einen Feind ins Auge: Seine Nasenflügel weiteten sich, sein Blick fing Feuer, und er hob die geballte Faust, wie wenn er die arme Stadt herausfordern wollte oder ihr drohen.

Jetzt schlug die Glocke in Katrina sieben, Maria sekundierte mit ihrem hypochondrischen Diskant, der Dom und Tyskan stimmten mit den Bässen ein, dass bald der ganze Weltraum bebte vom Klang des Siebenuhrläutens überall in der Stadt; als dieses, eines nach dem anderen, verstummt

war, hörte man weit weg ein Letztes sein stilles Abendlied singen; mit hellerer Stimme, reinerem Ton und rascherem Tempo – so ist es eben! Er hing dem Klang noch nach, herauszuhören, wo er herkam, denn er schien Erinnerungen wachzurufen. Wie weich sein Blick geworden war, zum Vorschein kam der Schmerz, den ein Kind kennt, wenn es sich allein gelassen fühlt. Und er war allein, denn Vater und Mutter lagen auf dem Klarakirchhof, von wo das Läuten noch herüberkam, und er war ein Kind, denn er glaubte noch alles – Wahrheit und Mär.

Die Klaraglocke verstummte und das Geräusch von Schritten im Sand riss ihn aus seinen Gedanken. Von der Veranda her trat ein kleiner Mann auf ihn zu, mit großen Koteletten, Brillengläsern, offenbar weniger für die Augen bestimmt als vielmehr zum Schutz vor Blicken, mit immerfort freundlichem, geradezu jovialem Ausdruck um den boshaften Mund, halb eingeknicktem Hut, schickem Überzieher mit desolater Knopfreihe, die Hosen auf Halbmast, im Gang Sicherheit und Scheu zugleich andeutend. Sein diffuses Äußeres machte ein Feststellen von Rang oder Alter unmöglich. Er mochte Handwerker so gut sein wie Beamter und schien an Jahren zwischen neunundzwanzig und fünfundvierzig zu sein. Die Ge-

sellschaft der Person, auf die er zuging, schmeichelte ihm allerdings nun sichtlich, denn er lüpfte den ausgebeulten Hut ungewöhnlich hoch und bemühte sein jovialstes Lächeln.

«Herr Assessor<sup>15</sup> haben doch nicht gewartet?»

«Keine Minute; die Uhr schlug eben sieben. Vielen Dank, dass Sie so gut sind und kommen, denn ich muss gestehen, dieses Treffen ist von größter Wichtigkeit für mich; es geht quasi um meine Zukunft, Herr Struve.»

«Ach, herrje!»

Herr Struve klappte einmal mit den Augendeckeln, denn er hatte nur ein paar Gläschen Toddy erwartet und war zu ernsterem Gespräch sehr wenig aufgelegt, wofür er seine Gründe hatte.

«Damit wir besser sprechen können», fuhr der Assessor fort, «sitzen wir hier draußen, wenn Sie nichts dagegen haben, und trinken einen Toddy.»

Herr Struve zog am rechten Backenbart, drückte den Hut achtsam herunter, dankte für die Einladung, war aber beunruhigt.

«Erstens muss ich Sie bitten, mich nicht länger als Assessor zu betiteln», begann der junge Herr das Gespräch, «das war ich nie, sondern nur außeretatmäßiger Notar<sup>16</sup>, Letzteres habe ich mit dem heutigen Tag beendet und bin nurmehr Herr Falk.»

«Was?»

Herr Struve machte ein Gesicht, als hätte er eine gute Bekanntschaft verloren, blieb aber jovial.

«Sie, ein Mann mit liberalen Ideen...»

Herr Struve wollte zu Wort kommen und sich erklären, Falk fuhr aber fort.

«... in Ihrer Eigenschaft als Mitarbeiter beim freiheitlichen ›Rotkäppchen›<sup>17</sup> möchte ich mich an Sie wenden.»

«Schon gut, ich bin ein so unbedeutender Mitarbeiter...»

«Ich habe Ihre brandheißen Artikel zur Arbeiterfrage und den vielen Fragen, die wir auf dem Herzen haben, gelesen. Jetzt ist unser Anno III<sup>18</sup>, mit römischen Ziffern, denn die neue Volksvertretung tritt im dritten Jahr zusammen, wir werden unsere Hoffnungen bald verwirklicht sehen. Ich las im ›Bauernfreund›<sup>19</sup> Ihre fabelhaften Lebensbilder führender Männer, Männer aus dem Volk, die zuletzt vorbringen konnten, was ihnen längst schwer auf der Seele lag; Sie sind ein Mann des Fortschritts, meine Hochachtung!»

Struve, dessen Blick erstarb, anstatt bei dieser Flammenrede aufzulodern, nahm das Blitzableiterangebot mit Vergnügen an und ergriff mit Eifer das Wort!

«Ich muss sagen, dass ich mit wahrer Freude

Anerkennendes von einem jungen Manne höre, von einer, ich muss es sagen, famosen Person wie der des Herrn Assessor, andererseits, warum sollen wir von Dingen reden, die viel zu ernster, um nicht zu sagen trauriger Natur sind, hier, draußen im Schoß der Natur, hier, am ersten Tag des Frühlings, wenn alle Knospen sprießen und die Sonne ihre Wärme über die ganze Natur hinbreitet; machen wir uns keine Sorgen und trinken wir in Frieden unser Glas. – Verzeihung, ich bin, glaube ich, das ältere Semester – und – erlaube mir – darum vielleicht vorzuschlagen...»

Falk, unterwegs wie der Flintstein auf der Suche nach dem Stahl, merkte, dass er auf dem Holzweg war. Er nahm das Angebot ohne Begeisterung an. Und jetzt saßen die neuen Duzbrüder da und hatten sich nichts anderes zu sagen als die Enttäuschung, die aus ihren Augen sprach.

«Wie ich schon sagte», nahm Falk das Gespräch wieder auf, «habe ich alles Bisherige abgebrochen und die Beamtenlaufbahn aufgegeben; ich möchte bloß hinzufügen, dass ich Literat<sup>20</sup> zu werden gedachte!»

«Literat! Ach, herrje, wieso denn das! Wie schade.»

«Schade ist das nicht; ich muss nur fragen, ob du weißt, wo ich hin soll, um Arbeit zu finden!»

«Hm! Das ist wirklich schwer zu sagen. Die Leute kommen ja von allen Seiten angerannt. Das soll dich aber nicht kümmern. Wirklich jammerschade, dass du abbrichst; die Literatenlaufbahn, das ist eine schwere Laufbahn!» Struve machte ein Gesicht, als fände er sie jammerschade, konnte eine gewisse Genugtuung, einen Unglücksgegnossen gefunden zu haben, aber nicht verbergen. «Sag mir doch aber», fuhr er fort, «den Grund, warum du eine Laufbahn aufgibst, die Macht und Ehre bringt?»

«Ehre denen, die sich der Macht bemächtigen, und Macht den Rücksichtslosen.»

«Och, du faselst! So schlimm ist es auch wieder nicht?»

«Nicht? Na dann, wir können auch gern von etwas anderem sprechen. Ich will dir nur das Interieur *eines* Amtes von sechs zeigen, wo ich registriert bin. Bei den ersten fünf habe ich gleich kehrtgemacht, aus dem natürlichen Grunde, weil es keine Arbeit gab. Wenn ich wissen wollte, ob es zu tun gibt, hieß die Antwort immer: Nein!, und ich habe nirgendwo irgendwen gesehen, der irgendetwas tat. Und das, obwohl ich in so gefragten Ämtern war wie im «Kollegium für Branntweinbrennerei», in der «Kanzlei für Steuereinnahmen» und in der «Generaldirektion für

Beamtenpensionen). Als ich diese Massen von Beamten herumkriechen sah, kam mir aber der Gedanke, das Amt, das all denen die Gehälter zahlt, müsste doch zu tun haben. Also habe ich mich im «Kollegium zur Auszahlung von Beamtengehältern» registriert.»

«In dem Amt warst du?», fragte Struve, den die Sache langsam interessierte.

«Ja. Den großen Eindruck beim Betreten dieser gänzlich durchorganisierten Zentrale vergesse ich nie. Um elf Uhr war ich dort, weil das Amt um die Zeit öffnet. In der Amtsstube lümmelten zwei junge Amtsdienstler bäuchlings auf dem Tisch und lasen kopfüber «Das Vaterland».<sup>21</sup>»

««Das Vaterland»?» Struve, der während des Vorangegangenen den Spatzen Zucker zugeworfen hatte, spitzte die Ohren.

«Ja! – Ich wünschte einen guten Morgen. Leise Schlängelbewegungen entlang der Rückenpartie beider Herren deuteten an, dass man meinen Gruß nicht unbedingt ungerne aufnahm; der eine machte gar noch eine Geste mit dem rechten Stiefelabsatz, was so viel war wie ein Handschlag. Ich fragte, ob einer der Herren Zeit habe, mir die Räumlichkeiten hier zu zeigen. Sie erklärten sich für unabkömmlich: hätten Order, das Amtsdienstlerzimmer nicht zu verlassen. Ich fragte, ob

es nicht mehrere Amtsdienner gäbe. Doch, es gebe schon noch mehrere. Aber – der Oberamtsdiener habe Ferien, der erste Amtsdienner habe dienstfrei, der zweite Amtsdienner sei beurlaubt, der dritte sei auf der Post, der vierte sei krank, der fünfte hole Trinkwasser, der sechste sei auf dem Hof, «und da hockt er den ganzen Tag»; außerdem «kommt kein Beamter vor ein Uhr». Mit diesem Wink gab man mir das unpassend Frühzeitige meines lästigen Besuchs zu verstehen und erinnerte daran, dass Amtsdienner auch Beamte waren.

Als ich meinen Entschluss zur Besichtigung der Räume aber damit erklärte, mir einen Begriff machen zu wollen von der Arbeitsteilung in einem so verantwortungsvollen, so einflussreichen Amt, konnte ich den Jüngeren der zwei dazu bewegen mitzugehen. Ein imposanter Anblick bot sich, als er die Türen aufschlug und eine Flucht von sechzehn Zimmern, größeren und kleineren, vor meinen Augen lag. Hier musste es doch Arbeit geben, dachte ich im Gefühl, einen Glückstreffer gehabt zu haben. Das Geräusch von sechzehn prasselnden Birkenholzfeuern in sechzehn Kachelöfen stand in reizendem Kontrast zur Einsamkeit des Orts.»

Struve, der immer aufmerksamer zugehört hatte, kramte jetzt zwischen Stoff und Futter seiner



Weste einen Bleistift hervor und schrieb sich eine sechzehn auf die linke Manschette.<sup>22</sup>

«Dies ist das Zimmer für die Außeretatmäßigen», erklärte der Amtsdienner.

«Ah! Gibt es in dem Amt hier viele Mäßige?», fragte ich.

«O ja, es reicht.»

«Und, was tun sie?»

«Schreiben, natürlich, ein bisschen...» – Dabei guckte er so vertraulich, dass ich es für angezeigt hielt, ihn auf Distanz zu halten.

Nachdem wir die Räume für Kopisten, Notare, Kanzlisten, Revisor und Revisionssekretär, Kontrolleur und Kontrolleurssekretär, Staatsanwalt, Hilfskassierer, Archivar und Bibliothekar, Wirtschaftsführer, Rechnungsführer, Beschwerdeführer, Protonotar, Protokollsekretär, Aktuar, Registrator, Geschäftssekretär, Büroleiter und für den Leiter der Verkaufsabteilung durchschritten hatten,<sup>23</sup> kamen wir vor eine Tür, darauf stand in Goldbuchstaben: «Präsident». Ich wollte die Tür öffnen und eintreten, wurde vom Amtsdienner aber ehrerbietig daran gehindert, der, mich wirklich beunruhigt am Arm packend, flüsterte: «Still!» – «Schläft er?», konnte ich, an eine alte Sage denkend,<sup>24</sup> nicht umhin zu fragen. «Um Himmels willen, nicht sprechen; hier darf man nur hinein,

wenn der Präsident läutet.› – ‹Und, läutet der Präsident oft?› – ‹Nein, ich hab ihn nicht läuten hören in dem Jahr, in dem ich hier bin.› – Wir gerieten offensichtlich schon wieder auf jenes vertrauliche Terrain, weshalb ich weiterging.

Gegen zwölf Uhr trudelten die außeretatmäßigen Beamten ein, und ich war ziemlich überrascht, in ihnen lauter alte Bekannte aus der ‹Generaldirektion für Beamtenpensionen› und dem ‹Kollegium für Branntweinbrennereien› wiederzusehen. Noch größer aber wurde meine Überraschung, als ich den Hilfskämmerer vom ‹Amt für Steuerermittlung› hereinspazieren, im Zimmer und Ledersessel des Aktuars Platz nehmen und sich darin so häuslich niederlassen sah wie an seinem früheren Arbeitsplatz auch.

Ich nahm einen jungen Herrn beiseite und fragte, ob denn er es nicht für ratsam hielte, dass ich dem Präsidenten meine Aufwartung mache. ‹Still›, war die geheimnisvolle Antwort, und er führte mich ins achte Zimmer! Wieder dies geheimnisvolle ‹Still!›.

Der Raum, in welchem wir uns nun befanden, war genauso dunkel, aber schmutziger als alle anderen. Rosshaarspitzen stachen durch das brüchige Möbelleder; dicker Staub lag auf dem Schreibtisch, wo ein vertrocknetes Tintenfass stand; auch

eine unbenutzte Siegellackstange lag dort, vom einstigen Besitzer mit dessen Namen in angelsächsischen Lettern<sup>25</sup> beschriftet, eine Papiersche-re mit vom Rost blockiertem Maul, ein Kalender mit dem Datum des Mittsommertags von vor fünf Jahren, ein Staatskalender,<sup>26</sup> fünf Jahre alt, und ein Bogen Packpapier, auf dem ‹Julius Cäsar, Julius Cäsar, Julius Cäsar› geschrieben stand, mindestens hundertmal und abwechselnd ebenso oft ‹Gubben Noak, Gubben Noak, Gubben Noak›<sup>27</sup>.

‹Das ist der Raum des Archivars, hier sind wir ungestört›, meinte mein Begleiter.

‹Kommt der Archivar denn nicht?›, fragte ich.

‹Er war fünf Jahre nicht mehr hier, jetzt schämt er sich wohl herzukommen!›

‹Ja, und wer macht seine Arbeit?›

‹Der Bibliothekar.›

‹Worin besteht denn dessen Dienstleistung in einem Amt wie dem ‚Kollegium zur Auszahlung von Beamtengehältern‘?›

‹Sie besteht darin, dass Amtsdienere die Quittungen sortieren, chronologisch und alphabetisch, und sie zum Buchbinder schicken, worauf der Bibliothekar deren Einordnung in die passenden Regale überwacht.›»

Struve schien das Gespräch mittlerweile zu genießen, er schrieb sich ab und zu ein Wort auf

die Manschette, und als Falk dann eine Pause machte, meinte er, etwas Wichtiges sagen zu müssen. «Ja, wie kam der Archivar denn aber an sein Geld?»

«Na, es wurde ihm nach Haus geschickt! Ist das nicht einfach? Mein junger Kollege riet mir indessen, meine Verbeugung doch beim Aktuar zu machen und ihn zu bitten, mich den anderen Beamten vorzustellen, sie trudelten allmählich ein, um das Feuer in ihren Kachelöfen schüren und die Wärme des letzten Häufchens Glut genießen zu können. Der Aktuar sei eine sehr mächtige und auch gütige Person, erzählte mein Freund, Aufmerksamkeit liebe er sehr.

Nun dachte ich, seitdem ich den Aktuar in seiner Eigenschaft als Hilfskämmerer kannte, gänzlich anders über ihn, glaubte meinem Kollegen aber und trat ein.

In einem breiten Ohrensessel saß der Gefürchtete vor seinem Kachelofen, die Beine auf ein Rentierfell gestreckt. Er war schwer damit beschäftigt, eine echte Meerschaumpfeife anzurauchen, eigenhändig eingenäht in Handschuhleder. Nicht müßig, hatte er die «Postzeitung»<sup>28</sup> von gestern aufgeschlagen, um über Wünsche der Regierung im nötigen Umfang unterrichtet zu sein.

Bei meinem Eintritt, der ihn zu betrüben

schien, schob er sich die Brille auf den kahlen Schädel, verbarg das rechte Auge hinterm Zeitungsrand und schoss mit dem linken ein Projektil nach mir ab. Ich trug mein Anliegen vor. Er nahm den Pfeifenkopf in die Rechte, nachzusehen, wie weit er «angeschlagen» habe. Die hierbei entstehende schreckliche Stille bestätigte meine Befürchtungen samt und sonders. Er räusperte sich und erzeugte in der Kaminglut sodann einen saftigen Zischlaut. Daraufhin entsann er sich der Zeitung und fuhr mit der Lektüre fort. Ich meinte, das Gesagte in einer Variante wiederholen zu müssen. Da hielt er nicht mehr länger an sich. «Vrr-flucht, was soll das? Was hat der Herr, vrr-flucht, hier zu suchen! Kann man mich in meinem Zimmer nicht zufrieden lassen? Was!? Raus, raus, raus, mein Herr! Vrr-flucht, sieht der Herr denn nicht, dass ich beschäftigt bin! Der Herr rede mit dem Protonotar, wenn Er was will! Nicht mit mir!» – Ich ging zum Protonotar.

Dort war große Materialausschussversammlung, und das nun seit drei Wochen. Der Protonotar führte den Vorsitz, drei Kanzleischreiber führten Protokoll. Die von Lieferanten eingesandten Proben lagen verstreut auf Tischen, an denen alle verfügbaren Kanzlisten, Kopisten und Notare Platz genommen hatten. Man hatte sich, gleich-

wohl unter großen Meinungsdivergenzen, für zwei Pakete ‹Lessebo›-Papier<sup>29</sup> entschieden und blieb nach wiederholtem Probeschneiden bei achtundvierzig Scheren des preisgekrönten Produkts der Firma ‹Gråtorp› (an deren Eisenhütte der Aktuar mit fünfundzwanzig Aktien beteiligt war); das Probeschreiben mit den Stahlfedern hatte eine volle Woche erfordert und das Protokoll hatte zwei Ries Papier<sup>30</sup> verschlungen; jetzt war man bei den Federmessern und probierte sie gerade auf den schwarzen Schreibtischplatten aus.

‹Ich bin für ‚Sheffields Doppelklinge Nr. Vier‘, ohne Korkenzieher›, sagte der Protonotar und zog einen Span aus der Platte, groß genug, ein Kaminfeuer zu entfachen. ‹Was meinen der erste Notar?›

Dieser, er war beim Probeschnitt zu tief geraten und auf einen Nagel gerutscht, wobei eine ‹Dreiblatt Eskilstuna Nr. Zwei› beschädigt worden war, riet zur genannten Marke.

Nachdem jeder sich geäußert und seine Meinung durch die Hinzufügung praktischer Proben strikt begründet hatte, beschloss der Vorsitzende, dass man zwei Gros ‹Sheffield› nehmen werde.

Dagegen verwarnte sich der erste Notar mit einer längeren Grundsatzklärung, die zu Protokoll genommen, in zwei Exemplaren kopiert, registriert, (alphabetisch und chronologisch) sortiert,

gebunden und unter Oberaufsicht des Bibliothekars ins passende Regal gestellt wurde. Die Verwahrung war von heißem patriotischem Gefühl durchdrungen und lief vorwiegend auf den Nachweis der Notwendigkeit hinaus, dass der Staat die heimische Manufaktur unterstütze. Da dies aber einen Vorwurf gegen die Regierung enthielt, betroffen war ja ein Regierungsbeamter, musste der Protonotar die Regierung in Schutz nehmen. Er begann mit einem historischen Abriss zur Entstehung des Manufakturdiskonts<sup>31</sup> (beim Wort ‹Diskont› spitzten alle Außeretatmäßigen die Ohren), warf einen Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung des Landes in den letzten zwanzig Jahren, wobei er sich so ins Detail vertiefte, dass die Uhr auf Riddarholmen zwei schlug, ehe er zum Thema kam. Bei dem fatalen Glockenschlag schossen die Beamten sämtlich von den Sitzen auf, als ob ein Feuer ausgebrochen wäre. Ich fragte einen jüngeren Kollegen, was das zu bedeuten habe, und ein älterer Notar, der meine Frage hörte, erklärte: ‹Oberste Pflicht des Beamten, mein Herr, ist Pünktlichkeit, mein Herr!› Zwei Minuten nach zwei waren alle Zimmer menschenleer! ‹Morgen kommt ein heißer Tag›, flüsterte mir ein Kollege auf der Treppe zu. ‹Was, um Himmels willen, gibt's denn?›, fragte ich besorgt. ‹Bleistifte!›, rief

er! Und es kamen heiÙe Tage! Lackstangen, Briefkuverts, Falzbeine, Lschbltter, Bindfäden. Das mochte angehen, denn alle waren beschäftigt. Es kam jedoch der Tag, an dem es damit aus sein sollte. Da nahm ich mir ein Herz und bat, irgendetwas tun zu dürfen. Man gab mir sieben Ries Papier zur Abschrift mit nach Hause, das verschaffe mir ‹Meriten›. Mit dieser Arbeit war ich binnen Kurzem fertig, anstatt nun aber Anerkennung und Ermutigung zu finden, stieÙ ich auf Argwohn, fleiÙige Leute mochte man nicht. Danach bekam ich nie mehr Arbeit. Ich will dir die quälende Beschreibung eines Jahres der Demütigung ersparen, zahlloser Stiche ins Herz, grenzenloser Bitterkeit. Was ich für klein und lächerlich erachtete, wurde mit feierlichem Ernst behandelt, was ich als groÙ und löblich verehrte, bekrittelt. Das Volk nannte man Pack, meinte, es taue lediglich zur Garnison, um im Bedarfsfall drauf zu schieÙen. Unverhohlen diffamierte man die neue Staatsform und nannte die Bauern Verrter\*. Sieben Monate lang hörte ich mir das an; man begann mir zu misstrauen, weil ich nicht mitgelacht

\* Nach der groÙen Verwaltungsreform entspricht diese Schilderung nicht mehr der Wahrheit. (*Anm. August Strindberg*)



habe, und man hat mich provoziert. Beim nächstbesten Angriff auf die ‹Oppositionshunde› bin ich geplatzt, ich gab eine Grundsatzerklärung ab mit dem Ergebnis, dass man wusste, was von mir zu halten war, ich wurde untragbar. Und jetzt mache ich es wie andere Schiffbrüchige auch: Ich werfe mich der Literatur in die Arme!»

Struve, offenbar unglücklich über diesen abgezwackten Schluss, steckte den Bleistift weg, trank seinen Toddy und wirkte zerstreut. Er meinte aber, etwas sagen zu müssen. «Mein lieber Freund, du hast die Kunst des Lebens nicht gelernt; du wirst schon noch sehen, wie schwer es ist, sein Brot zu finden, wirst schon noch sehen, wie das allmählich die Hauptsache sein wird. Man arbeitet, dass man Brot hat, und isst sein Brot, dass man mehr Brot erarbeiten kann, dass man arbeiten kann! Glaub mir, ich habe Frau und Kind und weiß, was das heißt. Man muss sich mit den Verhältnissen arrangieren, weißt du. Man muss sich arrangieren! Du kennst die Position des Literaten nicht. Der Literat ist ein Außenseiter der Gesellschaft!»

«Na schön, das hat er davon, wenn er sich über die Gesellschaft erhebt! Außerdem ist mir die Gesellschaft ein Gräuel, sie beruht nicht auf freien Verträgen,<sup>32</sup> sie ist ein Lügengespinnst – und davor fliehe ich mit Freuden!»

«Langsam wird's kalt», bemerkte Struve.

«Ja, sollen wir gehen?»

«Gehen wir mal.»

Das Gesprächsflämmchen war ausgeflackert.

Inzwischen war die Sonne untergegangen, der Halbmond hatte den Horizont geentert und stand nun über Ladugårdsgärdet<sup>33</sup>, da und dort kämpfte ein Stern mit dem Tageslicht, das sich am hohen Himmel hielt; Gaslaternen wurden angezündet in der Stadt, die nun verstummte.

Falk und Struve schlenderten in Richtung Norden, plauderten über Handel, Seefahrt, Broterwerb und alles, was sie obendrein nicht interessierte, worauf sie sich zu beiderseitiger Erleichterung trennten.

Mit neuen Ideen im Kopf schlenderte Falk in Richtung Strömgatan weiter nach Skeppsholmen. Er kam sich vor wie ein Vogel, der, gegen ein Fenster geflogen, erschlagen daliegt, als er noch dachte, er breite seine Flügel aus und flöge geradewegs ins Freie. Er setzte sich auf eine Bank am Ufer und lauschte dem Schwappen der Wellen; in den blühenden Maßholderbäumen<sup>34</sup> raunte eine leichte Brise und mit schwachem Schimmer schien der Halbmond auf das schwarze Wasser; zwanzig, dreißig Boote lagen hier vertäut, zerrten an ihren Ketten und reckten, eins ums andere, die

Häse, einen Augenblick lang bloß, um dann abzutauchen; Wind und Wellen schienen sie vorwärts zu jagen, wie eine Meute gehetzter Hunde nahmen sie Anlauf auf die Brücke, die Kette zerrte sie jedoch zurück und sie stießen und sie stampften, als ob sie sich losreißen wollten.

Bis Mitternacht blieb er hier sitzen; der Wind schlief ein, die Wellen legten sich zur Ruhe, die gefangenen Boote zerrten nicht mehr an den Ketten, der Maßholder raunte nicht länger und der Tau fiel.

Da stand er auf und ging verträumt nach Hause in seine einsame Dachkammer weit draußen auf dem Ladugårdsland.

Dieses tat der junge Falk, der alte Struve aber, der noch am selben Tag beim konservativen «Graumantel»<sup>35</sup> antrat, nachdem er beim «Rotkäppchen» gekündigt worden war, ging nach Hause und schrieb einen Korrespondenzartikel<sup>36</sup> für die dubiose Gazette «Volksbanner»<sup>37</sup>, vier Spalten, à fünf Taler die Spalte, «Über das «Kollegium zur Auszahlung von Beamtengehältern»».

## ZWEITES KAPITEL

### *Unter Brüdern*

Der Flachskrämer Carl Nicolaus Falk, Sohn des verstorbenen Flachskrämers Herrn Carl Johan Falk – einer von fünfzig Ältesten in der Bürgerschaft, Infanteriehauptmann der Bürgergarde, Kirchengemeinderat, Leitender Direktor der Stockholmer Städtischen Brandversicherung – und Bruder des früheren außeretatmäßigen Notars und jetzigen Literaten Arvid Falk, hatte das Geschäft oder, wie Gegner gerne sagten, seinen Laden, Österlånggatan, so schräg gegenüber von Ferkens Gränd<sup>38</sup>, dass der Kommiss beim Aufblicken aus seiner unter den Verkaufstisch gemogelten Romanlektüre den Teil eines Dampfers sehen konnte, Radgehäuse, Klüverbaum oder so,<sup>39</sup> einen Baumwipfel auf Skeppsholmen und oben drüber ein Stück Luft. Der Kommiss, er hörte auf den nicht unüblichen Namen Andersson und hören konnte er aufs Wort, hatte den Laden am Morgen geöffnet, Flachsstrang, Krebskorb, Aalreuse und ein Bündel Angelruten ausgehängt sowie einen Sack ungeschlissener Federn;<sup>40</sup> dann hatte er

den Fußboden gescheuert, Sägespäne ausgestreut und sich hinter die Theke gesetzt, wo er eine Art Mausefalle stehen hatte, gebastelt aus einer leeren Kerzenschachtel und offengehalten von einem Hechthaken, in die der Roman augenblicklich plumpsen konnte, falls der Prinzipal oder jemand aus dessen Bekanntenkreis käme. Kunden schien er keine zu befürchten, weil es zum einen früh am Morgen war, zum andern war er sie im Übermaß auch nicht gewöhnt. Gegründet worden war das Unternehmen in den Tagen König Fredriks<sup>41</sup>, selig – Carl Nicolaus Falk hatte, wie alles andere, auch diese Redensart von seinem Vater übernommen, der wiederum in direkter Linie von seinem Großvater –, es hatte geblüht und gutes Geld abgeworfen, bis vor ein paar Jahren der unglückselige «Repräsentationsvorschlag» kam und allem Handel ein Ende setzte, alle Aussicht zerstörte, allen Unternehmungsgeist hemmte und die Bürgerschaft an den Abgrund zu bringen drohte. So stellte Falk die Sache hin, andere meinten, der Betrieb werde nicht ordentlich geführt und am Schleusenplatz habe sich harte Konkurrenz etabliert. Falk sprach jedoch nicht ohne Not vom Brachliegen des Verkaufs, er war klug genug, Zuhörer und Gelegenheit zu wählen, bevor er diesen Ton anschlug. Brachte ein langjähriger Geschäfts-

freund bezüglich des rückläufigen Kundenverkehrs freundliche Verwunderung vor, sprach er davon, dass er seinen Großhandel in der Provinz erweitere und den Laden nur als Aushängeschild habe, und man glaubte ihm, denn im Hinterzimmer hatte er ein kleines Kontor, wo er sich meist aufhielt, wenn er nicht gerade in der Stadt oder an der Börse war. Äußerten aber Bekannte – das war doch etwas anderes, das waren der Notar und der Magister – dieselbe freundliche Besorgnis – dann waren es die schlechten Zeiten infolge des Repräsentationsvorschlags, die die Stagnation verursacht hatten.

Unterdessen hatte Andersson, aufgeschreckt durch ein paar Gassenjungen, die an der Türe fragten, was die Angelruten kosteten, die Straße hinuntergeschaut und den jungen Herrn Arvid Falk gesichtet. Weil er das Buch just von ihm geliehen hatte, durfte es liegen bleiben, wo es lag, und mit einer Miene stillen Einverständnisses begrüßte er den einstigen Spielkameraden in vertrautem Ton, als dieser den Laden betrat.

«Ist er oben?», fragte Falk in leiser Sorge.

«Er sitzt beim Kaffee», meinte Andersson und zeigte zur Decke. In dem Moment ertönte über ihren Köpfen das Scharren eines Stuhls.

«Jetzt ist er aufgestanden, Herr Arvid.»

Die zwei schienen das Geräusch und was es damit auf sich hatte, nur zu gut zu kennen. Kreuz und quer wurden oben nämlich schwere knarrende Schritte laut und durch die Zimmerdecke drang den horchenden jungen Männern ein dumpfes Grummeln ans Ohr.

«War er gestern Abend zu Hause?», fragte Falk.

«Nein, auswärts.»

«Mit seinen Freunden oder den Bekannten?»

«Bekannten –»

«Und es ist spät geworden?»

«Ziemlich.»

«Ob er bald herunterkommt, was meint Er, Andersson? Ich möchte wegen meiner Schwägerin ungern hinauf.»

«Er wird gleich da sein, das hör ich an den Schritten.»

Jetzt wurde oben eine Türe zugeknallt und unten ein vielsagender Blick gewechselt. Arvid machte eine Bewegung, als wollte er weg, wappnete sich dann aber.

Kurz darauf konnte man Geräusche im Kontor vernehmen. Ein böser Husten erschütterte den kleinen Raum und die vertrauten Schritte machten schrapp-schrapp, schrapp-schrapp!

Arvid ging hinter den Ladentisch und klopfte.  
«Herein!»

Arvid stand vor seinem Bruder. Der wirkte wie ein Mann von vierzig Jahren, und er war auch ungefähr so alt, nämlich fünfzehn Jahre älter als sein Bruder, und darum, sowie außerdem aus anderen Gründen, gewohnt, ihn als kleinen Jungen zu betrachten, dem er ein Vater wäre. Sein Haar war blond, der Schnurrbart blond, Augenbrauen und Wimpern waren blond. Ziemlich korpulent, konnte er so gut mit seinen Stiefeln knarzen, dass sie quiekten unter dem Gewicht seiner massigen Statur.

«Ach du – nur?», fragte er mit einem leisen Hauch des Wohlwollens und der Verachtung, zwei bei ihm untrennbaren Empfindungen, denn er war denen, die in gewisser Hinsicht unter ihm standen, nicht böse und verachtete sie. Jetzt sah es aber auch noch danach aus, als ob er sich verrechnet hätte, denn er hatte ein dankbareres Ziel für einen Gefühlsausbruch erwartet, sein Bruder war von Natur aus scheu, diskret und muckte nie unnötig auf.

«Bruder Carl, ich störe dich doch nicht?», fragte Arvid, an der Türe stehen bleibend. Diese devote Frage tat Wirkung insofern, als der Angesprochene beschloss, seinem Wohlwollen Ausdruck zu verleihen. Er entnahm dem großen Lederfuttural mit Prägeschnitt eine Zigarre für sich und bot



dem Bruder dann eine aus einer Schachtel an, die ihren Platz nah am Kamin gefunden hatte, weil diese Zigarren – «Freundschaftszigarren», wie er sie offen nannte, er war von Natur aus offen – einen Schiffbruch hinter sich hatten, was sie sehr interessant machte, wenn auch nicht besser, und eine Strandauktion, was sie sehr billig machte.

«Naa, was hast du vorzubringen?», fragte Carl Nicolaus, indem er die Zigarre anpaffte und sich die Streichholzschachtel in die Hosentasche steckte – aus Zerstreutheit, denn er konnte die Gedanken stets nur auf einen Punkt konzentrieren in einem Umkreis, der nicht sehr weit reichte; ein Schneider hätte beim Maßnehmen seiner Leibesmitte, über den Daumen gepeilt, sagen können, *wie* weit.

«Ich würde gerne über unsere Geschäfte sprechen», antwortete Arvid und tippte an seine kalte Zigarre.

«Setzen!», kommandierte der Bruder!

Er war es stets gewohnt, Leute, mit denen er sich abgab, zu bitten, sich zu setzen, dann hatte er sie unter sich und konnte sie leichter niederschmettern – wenn nötig.

«Unsere Geschäfte! Haben wir Geschäfte?», begann er. «Nicht, dass ich wüsste. Hast *du* Geschäfte, *du*?»

«Ich meinte nur, dass ich wissen wollte, ob ich irgendetwas zu bekommen hätte weiterhin.»

«Was sollte das sein, wenn ich fragen darf? Sollte das etwa Geld sein? Was?», scherzte Carl Nicolaus und ließ seinen Bruder den Duft der guten Zigarre genießen. Da keine Antwort kam, was er auch nicht wünschte, musste er selber sprechen.

«Bekommen? Hast du nicht bekommen, was du wolltest? Hast du die Rechnung für die Vormundschaftskammer nicht persönlich quittiert; habe ich dich seither nicht ernährt, dich nicht gekleidet, will sagen, dich bevorschusst, denn du wirst bezahlen müssen, wenn du einmal kannst, das hast du selbst verlangt; ich habe es mir aufgeschrieben, damit ich es auch habe an dem Tag, an dem du dir dein Brot verdienst, und das tust du noch nicht.»

«Genau das will ich jetzt und darum bin ich hier, um zu klären, ob ich etwas zu bekommen habe oder etwas schuldig bin.»

Mit einem durchdringenden Blick auf sein Opfer wollte Falk herausfinden, ob es Hintergedanken hege. Danach durchschritt er den Raum diagonal vom Spucknapf bis zum Schirmständer und ließ die Hacken seiner knarrenden Stiefel über den Fußboden schrappen; die Berlocken<sup>42</sup> an seiner Uhrenkette klingelten gleichsam zur War-

nung, ihm nicht in die Quere zu kommen, Tabakrauch stieg auf und blieb zwischen Kachelofen und Tür in bedrohlich langen Wolken hängen, wie um ein Gewitter anzukündigen. Energisch ging er, den Kopf gesenkt, die Schultern vorge-schoben, gleichsam wie zum Einstudieren einer Rolle. Als er sie zu können schien, blieb er vor seinem Bruder stehen, sah ihm lange fest ins Auge, mit einem meergrün falschen Blick, der nach Ver-trauen und Schmerz aussehen sollte, und sprach mit einer Stimme, die klingen sollte, als käme sie aus dem Familiengrab im Klarakirchhof: «Du bist nicht ehrlich, Arvid! Du bist nicht ehr-lich!»

Jeden Zuhörer, außer Andersson, der an der Ladentür lauschte, hätten diese Worte gerührt, gesprochen von Bruder zu Bruder in tiefstem, brüderlichem Schmerz. Arvid, von Kindheit an gewohnt zu glauben, alle Menschen seien famos und er selber schlecht, überlegte auch tatsächlich einen Augenblick, ob er ehrlich war oder nicht – und weil ihm sein Erzieher mit tauglichen Mitteln ein hochempfindliches Gewissen anfabriziert hatte, meinte er, nicht ganz ehrlich gewesen zu sein, zumindest nicht ganz offen, als er vorhin auf eine nicht ganz offene Art gefragt hatte, ob sein Bruder ein Schurke sei. «Ich bin der Meinung», sagte er, «dass du mich um einen Teil meines Erbes

betrügst; ich habe ausgerechnet, dass du für die miserable Kost und die abgelegten Kleider zu viel Geld genommen hast; ich weiß, dass meine grauenhaften Studienjahre mein Vermögen nicht aufgebraucht haben können, und glaube, dass du mir eine beträchtliche Summe schuldest, die ich jetzt brauche und die ich dich bitte – auszuhändigen!»

Ein Lächeln erhellte das helle Gesicht des Bruders, und mit so ruhiger Miene und so sicherer Geste, als hätte er jahrelang geprobt, um damit auftreten zu können, wenn das Stichwort fiel, steckte er seine Hand in die Hosentasche, rasselte mit dem Schlüsselbund, ehe er ihn hervornahm, schlug damit eine Volte in der Luft und schritt andächtig zum Kassenschrank. Er öffnete ihn schneller als gewollt und als die Heiligkeit des Ortes es wohl zuließ und nahm ein Dokument heraus, das ebenfalls bereitgelegt und sein Stichwort abgewartet hatte. Das gab er seinem Bruder.

«Hast du das geschrieben? – Antworte! Hast du das geschrieben?»

«Ja! –» Arvid stand auf, um zu gehen.

«Nein, sitz! – Sitz! Sitz!»

Wäre ein Hund zugegen gewesen, er hätte gleich gesessen.

«Na, was ist. Lies! – ‹Ich, Arvid Falk, bestätige und versichere – dass – mir – mein – zum Vor-

mund bestellter – Bruder – Carl Nicolaus Falk – mein Erbe zur Gänze ausbezahlt hat – insgesamt etc.» Die Summe zu nennen, genierte er sich.

«Du hast also etwas gutgeheißen und bescheinigt, was du nicht geglaubt hast! Ist das ehrlich, frage ich? Nein, beantworte meine Frage! Ist das ehrlich? Nein! Ergo hast du eine falsche Bescheinigung abgegeben. Du bist folglich ein Schurke! Ja, das bist du! Hab ich recht?»

Die Szene war zu dankbar und der Triumph zu groß, als dass beides ohne Publikum genossen werden sollte. Der zu Unrecht Beschuldigte brauchte Zeugen; er riss die Tür zum Laden auf – «Andersson!», rief er. «Sag mir eines: Hör gut zu! Wenn ich eine falsche Bescheinigung ausstelle, bin ich dann ein Schurke oder nicht?»

«Der Herr Prinzipal ist ein Schurke, natürlich!», antwortete Andersson ohne Bedenken, mit Begeisterung!

«Hörst du, er sagt, ich bin ein Schurke – wenn ich eine falsche Quittung unterschreibe. Na, was sage ich? Du bist nicht ehrlich, Arvid; du bist nicht ehrlich! Das sag ich doch die ganze Zeit! Die Braven sind meistens die Schurken; du warst immer brav und folgsam, aber dass du heimlich anders dachtest, habe ich gesehen; du bist ein Schurke! Das sagte auch dein Vater, ich sage <sagte>, denn er

sagte immer, was er dachte, er war ein rechtschaffener Mann, Arvid, und das – bist – du – nicht! Sei sicher, wenn er lebte, mit Schmerz und Gram hätte er gesagt: «Du bist nicht ehrlich, Arvid! Du bist – nicht – ehrlich!»»

Wieder schritt er ein paar Diagonalen ab, es klang, als applaudierte er der Szene mit den Füßen, und dazu ließ er die Schlüssel klingeln, als gäbe er das Zeichen zum Fallen des Vorhangs – sein Schlusswort war eine so runde Sache gewesen, jeder Zusatz musste den Gesamteindruck zerstören. Trotz des schweren Vorwurfs, auf den er in der Tat seit Jahren wartete, denn dass sein Bruder ein falsches Herz hatte, hatte er sich immer schon gedacht, war er heilfroh, dass es vorbei war, und so glücklich vorbei, und so gut, oder so sinnig, vorbei, dass er beinahe froh und sogar ein bisschen dankbar war. Außerdem hatte er ja nach den familiären Ärgernissen oben eine solche Chance gehabt für einen Ausbruch, Ausbrüche gegen Andersson hatten mit der Zeit an Reiz verloren – und zu einem Ausbruch oben – war ihm die Lust vergangen!

Arvid stand stumm; sein Wesen war durch Erziehung derart eingeschüchtert, dass er immer Unrecht zu tun glaubte; von Kindesbeinen an hörte er nun diese schrecklich großen Worte –

moralisch, ehrlich, aufrichtig, wahr – täglich und stündlich, wie Richter standen sie vor ihm und sagten fortwährend: «Schuldig!» Eine Sekunde lang glaubte er, sich in seiner Berechnung geirrt zu haben, sein Bruder sei unschuldig und er in der Tat ein Schurke; im nächsten Augenblick sah er in seinem Bruder aber den Betrüger, der ihm mit simpler Rabulisterie etwas weisgemacht hatte, und er wollte fliehen, damit er nicht in Streit geriete, fliehen, ohne sein Anliegen Nummer zwei genannt zu haben, dass er im Begriff stand, den Beruf zu wechseln.

Die Pause wurde länger als geplant. Carl Nicolaus hatte also Zeit, die Triumphe von eben im Geiste durchzugehen. Das Wörtchen «Schurke» tat der Zunge so wohl, es tat so wohl wie das Verpassen eines Tritts; und das Aufreißen der Tür und Anderssons Antwort und das Entree des Dokuments; alles war so gut gegangen; das Schlüsselbund hatte nicht vergessen auf dem Nachschrank gelegen, das Schloss hatte reibungslos funktioniert, das Indiz war bündig gewesen wie Zwirn, das Schlussargument kam wie eine Angel im hohen Bogen angefliegen und hatte verfangen. Er war jetzt guter Laune; er hatte vergeben, nein, vergessen, alles vergessen, und als er den Kassenschrank zuwarf, schloss er die unangenehme Affä-

re für alle Zeiten weg. Vom Bruder trennen wollte er sich aber nicht; er hatte das Bedürfnis, sich mit ihm noch über etwas anderes zu unterhalten, wollte ein paar Eimer Quasselwasser in das unangenehme Thema kippen, ihn im Alltag sehen, ihn zum Beispiel am Tisch sitzen sehen, warum nicht essend und trinkend, bei Speis und Trank sahen die Menschen immer froh und zufrieden aus, und er wollte ihn froh und zufrieden sehen; er wollte sein Gesicht ruhig werden sehen, seine Stimme weniger zittern hören, und er hielt inne beim Gedanken, dass er ihn zum Frühstück bitten könnte. Schwierig war das Finden eines Übergangs, einer hinreichend langen Brücke über den Abgrund. Er durchsuchte seinen Kopf, fand aber keine, er durchsuchte seine Hosentaschen und fand – die Zündholzschachtel.

«Verdammt, du hast dir die Zigarre ja nicht angezündet, Junge!», rief er mit wirklicher, nicht vorgetäuschter Herzlichkeit.

Der Junge hatte die Zigarre während des Gesprächs zerkrümelt, sie konnte nicht mehr brennen.

«Hier, nimm eine neue!»

Er brachte sein großes Lederfutteral: «Hier! Nimm! Das sind gute Zigarren!»

Der Bruder, unglücklich genug, niemanden



kränken zu können, nahm das Angebot dankbar an wie die zur Versöhnung ausgestreckte Hand.

«Na, also, alter Junge», rief Carl Nicolaus in jenem angenehmen Umgangston, den er so gut beherrschte, «komm, gehen wir ins ‹Riga›, einen Happen essen! Komm nur!»

Arvid, Freundlichkeiten nicht gewohnt, war so gerührt, dass er seinem Bruder hastig die Hand drückte und lief, zum Laden hinaus, ohne Andersson zu grüßen, hinaus, auf die Straße hinaus.

Der Bruder war baff; das konnte er nun nicht verstehen; was sollte das denn heißen; weglaufen, wenn man zum Frühstück eingeladen war; weglaufen – er war ihm doch nicht böse. Weglaufen! Kein Hund hätte das getan, dem man ein Stück Fleisch hingeworfen hätte!

«Er ist so sonderbar!», murmelte er und schrappte über die Dielen. Dann trat er an sein Pult; schraubte den Stuhl so hoch es ging und kletterte hinauf. Von dieser hohen Warte aus betrachtete er Menschen und Verhältnisse stets unter einem höheren Gesichtspunkt und in seinen Augen waren sie stets klein, aber wiederum nicht so klein, dass er sie für seine Zwecke nicht gebrauchen konnte.

DRITTES KAPITEL  
*Die Neusiedler von Lill-Jans*

Es war zwischen acht und neun Uhr an diesem schönen Maienmorgen, als Arvid Falk nach der Szene bei seinem Bruder durch die Straßen ging, unzufrieden mit sich, unzufrieden mit dem Bruder, unzufrieden mit allem. Er wünschte, es wäre trübe und er ginge in schlechter Gesellschaft. Dass er ein Schurke war, glaubte er nicht ganz, er war aber nicht zufrieden mit sich, war hohe Ansprüche an sich zu stellen so gewohnt und geübt, im Bruder eine Art Stiefvater zu sehen, vor dem er große Achtung hatte, fast Ehrfurcht. Doch auch andere Gedanken kamen ihm und machten Kummer. Er hatte kein Geld und keine Arbeit. Letzteres war wohl das Schlimmste, denn Nichtstun war ein arger Feind für einen wie ihn: begabt mit nie ruhender Fantasie.

Unter ziemlich unerfreulichen Überlegungen war er zur Lilla Trägårdsgatan<sup>43</sup> gelangt; er folgte dem linken Bürgersteig, vorbei am Dramatischen Theater, und kam alsbald zur Norrlandsgatan; ziellos ging er geradeaus; das Pflaster wurde holp-

rig, nach den Steinhäusern kamen die Holzhütten, schäbig gekleidete Menschen beugten misstrauisch die elegante Person, die so früh ihr Viertel besuchte, und hungrige Hunde knurrten bedrohlich. Umgeben von Trupps mit Artilleristen, Arbeitsleuten, Brauereiknechten, Wäschemadams und Lehrjungen, ging er das letzte Stück zur Stora Humlegårdsgatan<sup>44</sup> schneller. Er betrat den Humlegården. Die Kühe des Generalfeldzeugmeisters übten schon ihr Gewohnheitsweiderecht aus, die kahlköpfigen alten Apfelbäume mühten sich zu blühen, die Linden waren grün und in ihren Wipfeln sprangen die Eichhörnchen. Am Karussell vorbei schlenderte er durch die Allee zum Theater hinauf; hier spielten ein paar Schulschwänzer «Knopf»; weiter weg lag ein Malerbursch rücklings im Gras und schaute durch das hohe Laubdach bis hinauf in den Himmel; er pfiff so sorglos, als erwarteten ihn weder Meister noch Geselle, während Fliegen und anderes Krabbelzeug daran gingen, sich in seinen Farböpfen zu ersäufen.

Falk kam zur Anhöhe am Ententeich; hier studierte er die Metamorphosen der Frösche, beobachtete die Pferdeegel und fing einen Wasserfloh. Jetzt machte er sich ans Steinewerfen. Das brachte ihm sein Blut in Schwung, er fühlte sich verjüngt, fühlte sich wie ein Schulschwänzer, frei, trotzig

frei, denn diese Freiheit hatte er unter ziemlich großen Opfern errungen. Er wurde froh beim Gedanken daran, dass er frei nach Belieben Umgang haben könnte mit der Natur, die er besser verstand als die Menschen, welche ihn nur misshandelt hatten und ihm übel mitspielen wollten, und aller Unfriede schwand aus seiner Seele; er stand auf, um noch weiter aus der Stadt hinaus zu gehen. Nach Passieren des Drehkreuzes befand er sich auf der Norra Humlegårdsgatan. Im gegenüberliegenden Holzzaun fielen ihm ein paar fehlende Planken auf und jenseits davon ein ausgetretener Fußsteig.<sup>45</sup> Beim Hindurchkriechen scheuchte er ein altes Weib auf, das dort Nesseln pflückte; er lief über die weiten Tabakfelder, wo heute das Villenviertel steht, und kam an die Pforte von Lill-Jans.<sup>46</sup>

Hier, über diesem hübschen kleinen Anwesen mit seinen drei Hütten, war der Frühling allen Ernstes ausgebrochen, es lag, im Windschatten des Tannenwalds auf der nördlichen Straßenseite, in blühende Fliederbüsche und Apfelbäume gebettet. Hier wurde einem eine komplette Idylle aufgetischt. Der Hahn saß auf der Deichsel einer Schlempekarre und krächte, der Hund lag in einem Sonnenfleck und biss die Fliegen weg, die Bienen schwebten in einer Wolke an den Körben,

der Gärtner kniete im Mistbeet und pikierte die Radieschen, Fitis und Rotschwänzchen sangen im Stachelbeerstrauch, halb nackte Kinder verscheuchten Hühner, die das Wachstum diverser frisch gesäter Blumensamen untersuchen wollten. Über allem lag ein klarblauer Himmel und dahinter stand der schwarze Wald.

Neben den Mistbeeten saßen im Windschutz der Planke zwei Männer. Der eine, mit langem schmalem, blassem Gesicht, hohem schwarzem Hut<sup>47</sup> und ausgebürstetem Anzug, mochte ein Pastor sein. Der andere, vom Typus des zivilisierten Bauern, schief und krumm, aber dick, hatte schlaffe Augenlider und trug ein Mongolenbärtchen; gekleidet war er ausgesprochen schäbig und hätte alles sein können, Hafenstrolch, Handwerker oder Künstler, er wirkte verlottert – auf besondere Art und Weise.

Der Dünne, der zu frieren schien, obschon die Sonne direkt über ihm stand, las dem Dicken, der aussah, als hätte er alle Klimazonen der Welt erprobt und ertrüge geduldig jede, ein Buch vor.

Nachdem Falk von der Straße her durchs Gartentor hereingekommen war, vernahm er deutlich die Worte des Vorlesers hinter der Planke und meinte, zuhören zu können, ohne sich in jemandes Vertrauen zu stehlen.

Der Dünne las mit eintönig fader Stimme, die jeden Klang vermissen ließ, und der Dicke bekundete gelegentlich Zufriedenheit mit einem Schnaufen, das zuweilen zum Grunzen wurde, zuletzt zum Prusten, als die weisen Worte, die er hörte, den normalen Menschenverstand überstiegen.

Der Lange las: «Der obersten Grundsätze sind es, wie gesagt, drei, ein absolut unbedingter und zwei relativ unbedingte. 1) Der absolut erste, schlechthin unbedingte Grundsatz soll diejenige Tathandlung ausdrücken, die allem Bewusstsein zugrunde liegt und allein es möglich macht. Dieser Grundsatz ist der Satz der Identität,  $A=A$ . Dieser Grundsatz bleibt zurück und lässt sich schlechthin nicht wegdenken, wenn man alle empirischen Bestimmungen des Bewusstseins absondert. Er ist Tatsache des Bewusstseins und muss deshalb allgemein zugegeben werden; zugleich ist er doch nicht, wie jede andere empirische Tatsache, ein Bedingtes, sondern, weil er freie Tathandlung ist, ein Unbedingtes.»<sup>48</sup> – Verstehst du, Olle?», unterbrach sich der Vorleser.

«Oh, ja, das ist himmlisch! – (Zugleich ist er doch nicht, wie jede andere empirische Tatsache, ein Bedingtes.) – Oh, was für ein Kerl! Weiter, weiter!»

«(Indem man behauptet)», fuhr der Vorleser fort, «(dass dieser Satz ohne allen weiteren Grund gewiss ist...)»

«Hör dir das an, so ein Filou – (ohne allen *weiteren* Grund gewiss ist)», wiederholte der dankbare Zuhörer, jeden Verdacht, er verstünde nichts, von sich weisend, «(ohne allen *weiteren* Grund); sehr gut, sehr gut, anstatt bloß zu sagen, ohne *jeden* Grund...»

«Soll ich weiterlesen, oder willst du mich noch öfter unterbrechen?», fragte der pikierte Lehrer.

«Ich unterbreche nicht, mach, mach!»

«... so», jetzt kommt die Konklusion (pyramidal, ehrlich!) – (schreibt man sich das Vermögen zu, etwas schlechthin zu setzen.)»

Olle schnob.

«(Man setzt dadurch nicht, A sei, sondern nur: wenn A sei, so sei A. Es handelt sich nicht um den Inhalt des Satzes, sondern nur um seine Form. Der Satz  $A=A$  ist also seinem Inhalt nach bedingt (hypothetisch) und nur seiner Form, seinem Zusammenhang nach unbedingt.) – Hast du gemerkt, hier steht ein großes A?»

Falk hatte genug gehört; das war die schrecklich tiefsinnige Philosophie vom Polenhügel<sup>49</sup>, die sich bis hierher verirrt hatte, um ruppige Hauptstädter zu bändigen; er sah nach, ob die Hühner

nicht von der Stange gefallen waren und die Petersilie nicht zu wachsen aufgehört hatte beim Anhören des Tiefsinnigsten, was je auf Lill-Jans zur Sprache gekommen war –. Er staunte, dass der Himmel, den man zum Zeugen einer solchen Kraftprobe menschlichen Geistes berufen hatte, noch an Ort und Stelle hing, während mit einem Gefühl arger Trockenheit in der Kehle niedrigere menschliche Instinkte ihr Recht einforderten, weshalb er in eines der Häuser zu gehen und um ein Glas Wasser zu bitten beschloss.

Nachdem er also umgekehrt war, betrat er gebückt die von der Stadt aus gesehen rechts gelegene Hütte. Die Tür zu diesem einstmals großen Backhaus führte auf eine Diele, nicht größer als ein Reisekoffer. Darin standen eine Bettbank, ein desolater Stuhl, eine Staffelei und zwei Personen; eine vor der Staffelei, in Hemd und Hose, gehalten von einem Riemen. Dem Anschein nach Geselle, handelte es sich dennoch um einen Künstler, da er am Entwurf für ein Altargemälde malte. Die andere war ein junger, gut aussehender Mann und, gemessen an den Möglichkeiten hier, direkt elegant. Er hatte den Rock abgelegt, das Hemd von den Schultern gestreift und diente dem Maler vorübergehend mit einer prachtvollen Büste. Sein hübsches, nobles Gesicht trug noch Spuren von



Ausschweifungen einer vorangegangenen Nacht, ab und zu nickte er ein, was ihm eine Sonderrüge des Meisters eintrug, dessen Schützling er offenbar war. Falk bekam, als er die Diele betrat, den Refrain einer entsprechenden Schelte mit.

«Dass du so ein Ferkel bist und mit diesem Schlamper von Sellén zum Saufen gehen musst. Jetzt verplemperst du hier deinen Vormittag, anstatt im Handelsinstitut zu sitzen – rechte Schulter etwas höher – so, ja! Hast du wirklich die ganze Miete vergeudet, dass du dich nicht nach Hause traust? Hast du gar nichts mehr? Kein bisschen?»

«Doch, ein bisschen schon noch, das reicht nur nicht sehr weit.» Der junge Mann zog ein Papierfetzchen aus der Hosentasche, wickelte es auseinander und zum Vorschein kamen zwei Reichstaler<sup>50</sup>.

«Gib her, die verstecke ich für dich», riet der Meister und nahm sich der Scheine höchst väterlich an.

Falk, der vergebens um Gehör zu bitten versucht hatte, fand, er gehe besser so unbemerkt, wie er gekommen war. Noch einmal kam er also an dem Komposthaufen und an den zwei Philosophen vorbei und bog links in den Reitweg der Königin Kristina ein. Er war noch nicht weit, da sah er vor dem kleinen Erlensumpf, am Eingang in

dieses Wäldchen, einen jungen Mann mit seiner Staffelei. Eine ranke, schlanke, fast elegante Gestalt mit etwas spitzem, dunkelhäutigem Gesicht; überbordendes Leben steckte in der Person, die dort an einem schönen Bild arbeitete. Der junge Mann hatte Hut und Mantel abgelegt, dem Anschein nach erfreute er sich trefflichster Gesundheit und bester Laune. Er pfiff, summte und murmelte abwechselnd.

Als Falk nah genug herangekommen war, ihn im Profil zu sehen, drehte der sich zu ihm um.

«Sellén! Guten Tag, alter Kollege!»

«Falk! Alte Bekannte mitten im Wald! Was, um Himmels willen, soll das heißen! Sitzt du um die Zeit nicht in deinem Amt?»

«Nein. – Aber, wohnst du denn hier draußen?»

«Ja, am ersten April bin ich mit ein paar Leuten hergezogen; in der Stadt wohnen wurde zu teuer – die Vermieter sind aber auch pingelig!» Ein Schmunzeln zuckte im Mundwinkel, und die braunen Augen funkelten.

«Ah», begann Falk erneut, «dann kennst du bestimmt die zwei Typen, die dort am Mistbeet hocken und lesen.»

«Die Philosophen? Aber ja! Der Lange ist Außeretatmäßiger im Auktionshaus mit achtzig Reichstalern im Jahr,<sup>51</sup> und der Kleine, Olle Mon-

tanus, der sollte eigentlich zu Hause hocken und Bildhauer sein, seit er durch Ygberg aber an die Philosophie herankommt, arbeitet er nicht mehr und im Sauseschritt geht es abwärts mit ihm. Er ist dahintergekommen, dass Kunst was Sinnliches ist!»

«Ja, und wovon lebt er?»

«Von nichts momentan! Manchmal steht er dem praktischen Lundell Modell und kriegt ein Stück Blutbrot<sup>52</sup>, davon lebt er einen Tag lang oder so, im Winter darf er dann bei ihm auf dem Fußboden schlafen, weil «er immer ein wenig wärmt», sagt Lundell, wenn das Holz teuer ist; den ganzen April über war es hier noch ziemlich kalt.»

«Wie kann er denn Modell stehen, wenn er aussieht wie ein Quasimodo?»

«Na, es geht um eine Kreuzabnahme, da ist er der erste Schächer, dem sie die Knochen schon gebrochen haben; der Ärmste hat einen Hüftschaden, wenn er sich über die Stuhllehne legt, macht er sich ganz gut. Manchmal muss er sich umdrehen, dann ist er der zweite Schächer.»

«Und er selbst, warum tut er nichts; ist er dazu denn nicht fähig?»

«Olle Montanus, mein Lieber, ist ein Genie, arbeiten will er nicht, er ist Philosoph und wäre sicherlich ein großer Mann, hätte er bloß studieren

können. Ihn und Ygberg reden zu hören ist wirklich bemerkenswert; es stimmt schon, dass Ygberg mehr gelesen hat, Montanus ist aber so ein heller Kopf, dass er's ihm manchmal steckt, dann zieht Ygberg los und liest ein Stück voraus; Montanus darf sich das Buch nie leihen.»

«Ach, ihr mögt Ygbergs Philosophie?», fragte Falk.

«Oh, die ist famos! Famos! Du findest Fichte doch gut? Jojoj, das ist einer!»

«Na ja», unterbrach Falk, der Fichte nicht mochte, «und wer waren die zwei Gestalten im Haus?»

«Ach, die hast du auch gesehen! Ja, einer ist der praktische Lundell, Figuren- oder vielmehr Kirchenmaler, und der andere ist mein Freund Renhjelm.»

Die letzten Worte versuchte er ganz leichthin zu sagen, damit sie umso beeindruckender wären.

«Renhjelm?»

«Ja; sehr netter Junge.»

«Der, der Modell stand?»

«Hat er das? Ja, ja, der Lundell; der kann Leute ausnutzen; ein bemerkenswert praktischer Bursche ist das. Komm, wir gehen ihn ärgern, das ist hier mein größter Spaß; vielleicht hörst du dann ja auch Montanus, und das ist wirklich interessant.»

Weniger verlockt durch die Aussicht, Monta-

nus zu hören, als durch die auf ein Glas Wasser, ging Falk mit und half beim Tragen von Staffelei und Schatulle.

Die Szene im Haus hatte sich insofern verändert, als das Modell auf dem klapprigen Stuhl saß, Montanus und Ygberg aber auf der Bettbank. Lundell stand an der Staffelei und rauchte seinen armen Kollegen, die schon die Gegenwart einer Tabakpfeife ergötzte, einen schnarchenden Holzstummel vor.

Als Assessor Falk vorgestellt wurde, nahm Lundell sich sogleich seiner an und wollte wissen, was von seinem Bild zu halten sei. Man könne einen Rubens darin sehen, zumindest thematisch, wenn auch nicht in Farbe oder Strich. Woraufhin Lundell sich ausführlich über die schweren Zeiten für Künstler beklagte, die Akademie schlechtmachte und die Regierung bekrittelt, da sie für einheimische Kunst nichts tue. Er entwerfe ein Altargemälde für Träskåla, sei sich aber sicher, es werde nicht genommen, denn ohne Intrigen und Beziehungen komme man nicht weiter. Dabei warf er einen Blick auf Falks Kleidung, um zu sehen, ob er als Beziehung taue.

Von gänzlich anderer Wirkung war Falks Eintritt auf die zwei Philosophen. Sie erkannten in ihm sogleich den «Studierten» und hassten ihn

